

INGRID EHLERS-KISSELER: Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (Rheinisches Archiv, Bd. 137). Köln u.a.: Böhlau 1997. XVI, 660 S. Kart. DM 118,-.

Die Forschungen über die Prämonstratenserchorherren und -chorfrauen in Deutschland sind in den letzten Jahren punktuell vorangetrieben worden. Die vorliegende Arbeit, eine unter der Anleitung von Prof. Dr. Rudolf Schieffer im WS 1995/96 vorgelegte Dissertation, unternimmt den ehrgeizigen Versuch, sowohl die institutionellen als auch die ordensspezifischen Ergebnisse der Forschung zusammenzufassen und in einem abgegrenzten Bereich, dem Sprengel des Erzbistums Köln, zu überprüfen und weiterzuführen. Die bisherigen Einzeluntersuchungen hatten weitgehend die Struktur des Ordens und seine Organisationsformen oder die Prägung des geistlichen Lebens in den Stiften durch die Visitation durch die Vateräbte, die Visitatoren der Zirkarie oder des Gesamtordens aus den Augen verloren. Wer stützte die Stifte, welche Stellung nahmen der Ordinarius, der Adel und die umliegenden Städte ein?

Die Verfasserin geht systematisch vor. Welche Chorherren- oder Chorfrauenstifte gehörten überhaupt dem Prämonstratenserorden an? Da die Prämonstratenser nur eine Gruppe innerhalb der Reformkanoniker des 12. Jahrhunderts waren, werden Kriterien für die Zuordnung zu den Prämonstratensern entwickelt. Drei Stifte, Stoppenberg, Steinfeld (1121) und Dünnwald (1118), wurden vor der Annahme prämonstratensischer Gewohnheiten unter anderer Observanz gegründet. Nach 1130 wurden dann die ersten Prämonstratenserstifte eingerichtet. Bis 1150 gab es vier Prämonstratenserchorherrenstifte und acht Chorfrauenstifte. Damit war der Höhepunkt der Gründungen schon erreicht, bis 1250 kamen nur ein Chorherrenstift und elf Chorfrauenstifte hinzu. In diesem Zeitraum gingen drei Männer- und drei Frauenstifte wieder ein oder wechselten die Observanz. Quellennah wird die Entwicklung der einzelnen Stifte auf 115 Druckseiten analysiert. Eine Karte im Anhang stellt die Lage im Erzbistum Köln dar, eine Tabelle die Filiationsverhältnisse bzw. Paternitätsrechte bis 1350.

Da die Gründungen von Prämonstratenserchorfrauenstiften in der Überzahl waren, wird der Stellung der Chorfrauen und der Frauenstifte breiter Raum eingeräumt. Eingehend wird die Problematik der frühen »Doppelstifte« behandelt. Für die Zuordnung ist entscheidend, ob die Chorfrauen, die in ein Männerstift eintraten, dort eine gleichberechtigte oder nur dienende Funktion ausübten. Wenn sie ein eigenes Stift bildeten, lebten dort Chorfrauen (*sorores cantantes*) neben weiblichen Konversen, selbstverständlich auch Chorherren für die Seelsorge und Konversen für weltliche Geschäfte. Keines der behandelten Chorherrenstifte oder Chorfrauenstifte war ein »Doppelstift«. Die Untersuchungen der Verfasserin, die in dem Kapitel »Die Stifte im Ordensverband« zusammengefaßt sind, sind zentrale Teile der Arbeit und eignen sich für einen überregionalen Vergleich.

Die Ergebnisse der Kapitel »Die Beziehungen zum Diözesan« und »Die Stifter und Förderer« sind stärker auf die Region bezogen. Die Erzbischöfe von Köln ließen sich die Neugründungen zumeist übertragen oder nahmen sie zumindest in ihren Schutz, um Aufsichtsrechte über die Stifte zu erlangen, die teilweise über die der Vateräbte hinausgingen. Die Erzbischöfe betrachteten die Prämonstratenserstifte als Eigenkirchen mit allen mit diesem Institut verbundenen Konsequenzen. Vielen Stiften übertrugen die Erzbischöfe Pfarrechte und lösten sie aus der Pfarrorganisation. Die päpstlichen Schutzurkunden weisen neben dem päpstlichen einen bischöflichen Vorbehalt auf.

Auch wenn sich die Erzbischöfe die Stifte übereignen ließen, Kirchengut schenkten sie in den wenigsten Fällen. Die Gründungsanstöße kamen von Adeligen, die auch das Stiftungsgut bereit stellten. Diese Personengruppe stand in engen Verbindungen zum Kölner Metropoliten, sei es über den Lehnverband, sei es als Mitglied des Priorenkollegs. Da der Prämonstratenserorden in der Frage der Vogteirechte entgegenkam und diese bei den Gründerfamilien beliebt, wurden mehrere Stifte als Grablagen in die Familienpolitik einbezogen.

Im Anhang hat die Verfasserin Listen der Vorsteher, Amtsträger und Konventualen der sechs Prämonstratenserchorherrenstifte (S. 495–518) und der Vorsteher, Amtsträger und Konventualinnen der 19 Prämonstratenserinnenstifte (S. 519–564) sowie der Visitatoren der westfälischen Zirkarie zusammengestellt. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis und ein ausführliches Register schließen den Band ab. Die Verfasserin hat eine materialreiche Arbeit vorgelegt, die quellennah und unter Einbeziehung der vorliegenden Forschungsergebnisse die Beweggründe für die

Errichtung, die innere Ordnung und die Beeinflussung der Stifte durch Generalkapitel, Erzbischof, römische Kurie, König und regionalen Adel aufzeigt. Wilfried Schöntag

WERNER FECHTER: Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns, Bd. 15). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1997. Kart. 220 S. DM 32,-.

Fechters Studie gliedert sich in drei Teile: Der Geschichte des Augustinerchorfrauenstiftes mit einer ausführlich kommentierten Schwesternliste (S. 1–42) folgt der Katalog der nachweisbaren Handschriften (S. 43–172), den der Verfasser unter den Aspekten Eigenproduktion bzw. Import und literarische Beziehungen (S. 173–188) auswertet. Im Anhang beschreibt Fechter acht ihm bekannte Inkunabeln aus Inzigkofen Besitz. Handschriften-, Personen- und Ortsregister machen den durch seine Detailgenauigkeit überzeugenden Band zu einem nützlichen Hilfsmittel.

Inzigkofen wurde 1354 als Klausur gegründet, deren Schwestern zunächst die Franziskanerterziarinnenregel annahmen, und 1394 in ein Augustinerchorfrauenstift umgewandelt. 1434 wandten sich die Chorfrauen zum Zweck der Reform mit der Bitte um Statuten an das zur Raudnitzer Reform gehörige Chorherrenstift Langenzenn, das sie auf die Lebensform des seit 1422 reformierten Augustinerinnenstiftes Pillenreuth bei Nürnberg verwies. Die Pillenreuther Statuten wurden mit Rat des Propstes von Langenzenn den Inzigkofen Bedürfnissen angepaßt. Die Seelsorge übten jetzt Chorherren von Langenzenn und seit 1466 (verbunden mit erneuten Reformmaßnahmen) von Indersdorf aus, das ebenfalls zur Raudnitzer Reformgruppe zählte. Ein Teil der Chorfrauen gehörte dem Adel an. Die meisten entstammten den patrizischen Geschlechtern der umliegenden Städte.

Im Hauptteil seines Werkes beschreibt Fechter 60 von ihm in europäischen Bibliotheken ermittelte deutsche literarische Handschriften des Stifts Inzigkofen, geordnet nach ihrer Entstehungszeit (1400–1604). Der formalen Charakteristik der Bände folgen Inhaltsangaben mit ausführlichen Incipits und Explicits, Schreiber(innen)notizen und Angaben zu Autoren, Schreiber(inne)n, Vorbesitzern, Donatoren, Entstehungszeit und -ort sowie Parallelüberlieferungen wichtiger Texte. Der Katalog ist, wie Fechter selbst betont, nicht systematisch, sondern von den Forschungsinteressen des Autors geprägt. Die bei Abschluß des Manuskripts vor fast zehn Jahren vorliegende Literatur wird einer kritischen Sichtung unterzogen. Unberücksichtigt bleiben, abgesehen von den Inkunabeln, die gedruckten Bücher der Inzigkofener Bibliothek. Allein nach Beuron gelangten 280 Bände, darunter 60 Drucke des 16. Jahrhunderts.

Die Schreib- und Sammeltätigkeit der Inzigkofener Chorfrauen intensivierte sich mit dem Anschluß an den Raudnitzer Reformkreis deutlich. Vorlagen zum Abschreiben erhielten die Nonnen vor allem aus Pillenreuth, das seinerseits Texte der Dominikanerinnenklöster Engelthal und St. Katharina in Nürnberg in seine Bibliothek übernommen hatte, vielleicht auch aus Langenzenn und Indersdorf. Betreffende Kontakte sind aber auch mit den Dominikanerinnen des Katharinenklosters in St. Gallen oder dem Zisterzienserinnenkloster Heggbach bei Biberach nachzuweisen. Es zeigt sich erneut, daß Frömmigkeitsliteratur ordensübergreifend zwischen den reformierten Konventen ausgetauscht wurde. Die spezifischen Schwerpunkte der einzelnen Orden innerhalb dieser Entwicklung bleiben freilich noch herauszuarbeiten. Fechter stellt diese Aufgabe ausdrücklich zurück, weil vorliegende Untersuchungen zu vergleichbaren Klosterbibliotheken seinem Anspruch nicht genügen. Wichtig ist dem Autor der Unterschied zwischen von den Chorfrauen selbst, im Auftrag des Stifts oder zum Zweck der Schenkung an Inzigkofen geschriebenen Handschriften und Handschriften, die ganz ohne Bezug zu Inzigkofen geschrieben wurden. Es wird so versucht, zufällige Überlieferung vom eigentlichen Literatur- und Frömmigkeitsprogramm der Chorfrauen abzugrenzen. Hinsichtlich der Abschriften von Texten Meister Eckhardts, Taulers oder Bonaventuras, die den Ruhm der Inzigkofener Bibliothek nicht zuletzt begründeten, über deren Entstehung aber keine Angaben vorliegen, geht jedoch auch Fechter davon aus, daß es sich bei der Beschaffung dieser Texte um eine »einzige Aktion« handelte, »deren Ziel es war, noch fehlende wesentliche deutsche Mystikertexte in der Originalsprache und lateinische in der Übersetzung dem Konvent zu vermitteln«.

Bernhard Neidiger